

Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.


Nro. 3.

Mai 1886.

Die Marienkinder.

(Eine Erzählung aus dem Kaukasus.)

6. Das Ende des Opferfestes.

er junge Pole blieb bei seiner Weigerung und wollte das Messer nicht berühren, um sich nicht der Theilnahme an der abergläubischen und halb heidnischen Opferhandlung schuldig zu machen. Umsonst wiederholte Malek mit funkelnden Augen sein Ansinnen. „Wenn du nicht mit uns opferst,“ sagte er, „so betrachte ich dich als einen Verräther und werde mit dem Vater reden, daß er dich künftig als Sklaven behandle.“

„Und wenn er mich mit dem Tode bedrohte, ich dürfte doch keinen Theil an euerem Opfer nehmen,“ erwiderte der Pole fest.

Die Störung, welche der kurze Wortwechsel verursacht hatte, lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung auf die beiden jungen Leute. „Was hast du, Malek?“ rief der alte Usban-oh. „Gib das Messer weiter.“

„Der Christ aus unserer Juneh will es nicht berühren,“ antwortete der Jüngling. Ein Sturm des Unwillens brach unter den Abhasen aus und Stimmen wurden laut, welche forderten, man solle dem Christen das Opferrmesser in die Brust stoßen.

Aber der greise Marjom gebot Ruhe. „Was stört ihr das Opfer mit wildem Geschrei?“ sagte er. „Ich fürchte, der große Gott wird es nicht mit Wohlgefallen entgegennehmen. Und du, Malek, was ladest du einen Christen ein, an unserm Opfer theilzunehmen? Ein Christ (pfui!) darf das heilige Messer gar nicht berühren, noch wäre er ein reines Opfer für die große Tha-nan. Damit der Mensch uns ferner nicht störe, so bindet ihn an die Eiche dort fest. Nach dem Opfer wollen wir über sein Loos berathen.“

Gesagt, gethan. Perecinski wurde von starken Armen gefaßt und an den knorrigen Stamm einer Eiche geknebelt. Dann ging die unterbrochene Opferhandlung ihren gewohnten Gang. Als das Messer wieder in die Hand des Priesters gelangte, winkte er, daß man ihm das erste Opferrthier vorführe. Sechs rüstige Bursche warfen den jungen Stier vor der Mitte des Steinaltars auf den Boden und hielten ihn fest, während der Greis „Tha, Tha-Jesha, Tha-nan“ murmelnd dem Opfer die Kehle durchschnitt und die erste der Holzschüsseln mit dem Blute füllte.

In gleicher Weise wurden dann die drei übrigen Stiere geschlachtet, und nachdem sie verblutet hatten, zu den Feuern geschleppt und zum Mahle zerlegt. Wiederum rief und sang das ganze Volk die oben angeführte Gebetsformel, während der Priester das blutige Messer zum Kreuze erhob. Dann machte das zweite Messer die Runde, die Hammel wurden geschlachtet, mit ihrem Blute der zweite Holznapf gefüllt, die Thiere zu den Kesseln geschleift und zertheilt. Auch dieses Messer wurde unter Gebet zum Kreuze emporgehoben. Endlich wanderte das dritte Messer von Hand zu Hand, und nachdem die Ziegenböcke in

ganz gleicher Weise geschlachtet waren, wurden die drei mit Opferblut gefüllten Holzschüsseln rechts vom Altare aufgestellt und Alles drängte sich herbei, um einen Tuchlappen oder den Finger in das Blut zu tauchen, dem die Abhasen abergläubische Wirkung zuschrieben. Auch ihre Waffen besprenkten die Männer mit dem Opferblute, um sie also zu feien und dem Feinde todbringend zu machen.

Der zweite Theil des Festes begann jetzt. Während die jungen Leute an den Kesseln und Feuern geschäftig waren, das Opferrmahl zu bereiten, nahen sich die Verheiratheten einzeln und gruppenweise dem greisen Marjom, um demselben ihre Bitten vorzutragen. Der Priester hörte sie, nahm dann die Pelzmütze unter den Arm und trug die Anliegen leise murmelnd dem Kreuze vor. Um Glück und Gesundheit, um Segen für Haus und Heerden, um Sieg und Beute, um Rache an den Russen wurde der große Tha und seine Mutter bestürmt. Als dann aller Verheiratheten Anliegen vorgebracht waren, folgte derjenige Theil des Festes, der am meisten von den alten christlichen Erinnerungen bewahrt hatte. Der Greis trat wieder an den Altar, nahm einen großen platten Brodkuchen in seine Hand und wandte sich zur Versammlung, indem er feierlich sagte:

„Das Brod, das ihr dem großen Tha zum Opfer gebracht, hat auf dessen Tische gelegen und ist heilig geworden, von diesem Brode esset, und es wird euch Glück bringen.“ Er brach dann kleine Stücke von dem Kuchen ab und vertheilte sie unter die Verheiratheten. Dann nahm er ein hölzernes, mit Schwett gefülltes Gefäß und ließ die Leute der Reihe nach daraus trinken.

Perecinski, welcher von der Eiche her genau den ganzen Vorgang beobachten konnte, wurde an das Abendmahl erinnert. Dieser Schmerz erfüllte ihn darob, daß das hochheilige Geheimniß der göttlichen Liebe durch die Unwissenheit und Verirrung dieser armen Leute zu einer unverstandenen, abergläubischen Ceremonie herabgewürdigt wurde.

Lauter Jubel störte ihn aber bald aus diesen Betrachtungen auf. Das Festmahl hatte begonnen. Gruppenweise hatten sich die Familien im Schatten der Bäume niedergelassen; die älteren Leute wurden zuerst von den Mädchen und Knaben bedient; das Fleisch der Opferrthiere, welches in Hirsegrüße gekocht war, bildete die Speise. Als Getränk wurde in großen Krügen das herauschende Schwett umhergereicht. Inzwischen ging der Sonntag zur Neige; die Schatten der Bäume streckten sich über die Waldwiese und die Dämmerung stieg aus den Thälern empor. Das Fest aber war noch lange nicht zu Ende; immer lauter und wilder tönte das Geschrei und heisere Singen der trunkenen Abhasen; denn das Schwett fing an seine Wirkung hervorzu-bringen.

Perecinski sah, wie die Männer mit geröthetem Gesichte und funkelnden Augen um die hell lodernden Feuer tanzten

und die blitzenden Krummsäbel schwangen. Dem Polen wurde es unheimlich zu Muthe. Wessen waren diese halbwildten Männer im Zustande der Trunkenheit nicht fähig? Eine Gruppe namentlich schien sich schon länger mit dem Christen zu beschäftigen, der die Opferhandlung gestört hatte. Sie deuteten mit den Fingern und den Säbeln nach ihm, und so weit er ihre Worte bei der Entfernung und dem allgemeinen Lärm verstehen konnte, forderten mehrere der wilden Krieger seinen Tod als Sühne für die Störung des Opfers. Der Gefesselte glaubte seine Stunde gekommen und bereitete sich zum Tode vor. Von Herzen erweckte er Reue und Leid und bat Gott, sein Blut anstatt des Empfanges des Bußsacramentes anzunehmen. Dann kam ihm sein altes Mütterchen in den Sinn, welches ferne in der Hütte am Ufer der Weichsel seiner Heimkehr harrete und vielleicht gerade jetzt zur Mutter Gottes von Czestochau für ihn betete, und auch er flehte zur Mutter der Barmherzigkeit, daß sie ihm aus dieser Noth helfe und ihn dereinst wohlbehalten zu seiner Mutter zurückführe.

Und wie der junge Pole in Herzensangst so betete, kam ihm plötzlich ein Gedanke: „Versprich der seligsten Jungfrau die beiden Kinder zuzuführen, die hier in halbem Heidenthume verkümmern und doch in ihrer Art die Mutter Gottes so herzlich, wenn auch nicht in der richtigen Weise, verehren.“ Das kam ihm vor wie eine Eingebung von oben und er gelobte, die Kinder zu unterrichten und zur heiligen Taufe vorzubereiten.

Inzwischen schienen die Abhasen auch an den nächsten Feuern sich mit dem Schicksale des Polen zu beschäftigen und immer allgemeiner wurde der Ruf: „Tod dem Christen!“ Der alte Usban-ok und der greise Marjom redeten zwar für den Fremdling, aber nicht sehr eifrig, und auf der andern Seite war die Wuth der trunkenen Menge im raschen Steigen. Namentlich forderte Brak-ok, Usban-oks Schwiegersohn, der viel des berausenden Schwetts getrunken hatte, mit unheimlich glühenden Augen das Blut des Fremdlings. Perecinski schloß die Augen, um ruhiger sein letztes Gebet sprechen zu können; denn er erwartete jeden Augenblick, daß die Rasenden mit gezücktem Säbel auf ihn losstürzen würden.

Da hörte er plötzlich hinter sich die Stimme Mara's. „Fremdling,“ flüsterte das kleine Mädchen, „die Männer wollen dich tödten, fliehe!“

„Wie kann ich, kleine Mara? Du siehst ja, daß ich gefesselt bin.“

„O, ich habe ein Messer, und die große Tha-nan wird mir helfen, den dicken Strick durchzuschneiden. Da — o er ist so fest! — Doch jetzt — so! Gleite auf die Rückseite des Baumes und schleiche im Schatten leise voran, bis zum Felsen am Bache. Dort wartet mein Bruder Marjub auf dich und wird dir weiter helfen. Er hat mir gesagt, was ich thun muß, um die Männer auf eine falsche Fährte zu bringen. Geschwind, was zauderst du?“

„Gute Mara, die Mutter Gottes wird mir gewähren, daß ich dir und deinem Bruder dereinst eure Liebe vergelte.“

„Ja, heute Nacht steigt sie vom Himmel herab und segnet alle Guten. Ich glaube, sie wird auch dich segnen, obschon du heute das Messer nicht berühren wolltest. Jetzt aber spute dich und fliehe!“

7. Ein Gespräch in der Ruine von Drandi.

Am südwestlichen Abhange des Kaukasus stehen heutzutage noch manche uralte Kirchen der Abhasen. Einige davon sind

im Jahrgange 1880 der Katholischen Missionen abgebildet. Sie stammen aus den Tagen, da der schmale Landstrich zwischen Meer und Gebirge noch christlich war. Als dann in späteren Zeiten die Türkenherrschaft Besitz von diesem Landestheile nahm, zogen sich die Abhasen in die unzugänglichen Schluchten und Hochthäler des Kaukasus zurück, wo sie zwar ihre Unabhängigkeit behaupteten, aber auch nach und nach wieder in das Heidenthum versanken, wie wir schon oben erzählt haben. Die alten Gotteshäuser drunten am Meeresufer wurden theils türkische Moscheen, später russische Kirchen, theils stürzten sie ein und sind jetzt von Gestrüpp überwucherte Ruinen. Wohl die schönste und bedeutendste derselben ist die Ruine der Kirche von Drandi, welche, nach ihrer Bauart zu schließen, aus der Zeit der Kreuzzüge zu stammen scheint. Nur wenige Hütten stehen neben dem alten Gemäuer, von dessen ragenden Giebelwänden mehr bedroht als beschützt.

In einer dieser Hütten wohnte ein gewisser Hadschi Keranduk, ein verschlagener, treulofer Mensch, der bald im Auftrage der Russen, bald im Solde der Türken Spionendienste leistete und für Geld zu jedem Verrathe fähig war. Schon einmal hatte er den Kopf eines polnischen Offiziers, der als Freiwilliger mit den Abhasen kämpfen wollte, um 400 Silberrubel an den russischen Commandanten geschickt. Kurze Zeit nach dem Opferfeste, welches für den jungen Perecinski so verhängnißvoll wurde, saß dieser Hadschi Keranduk eines Nachmittags am Zaune seiner Hütte und schmauchte in Gedanken seine Pfeife, als ein Abchase hinter ihn trat und, die Hände auf die Umzäunung gestützt, den übelbeleumundeten Menschen also anredete:

„Ich grüße dich, Bruder Hadschi Keranduk.“

„Du bist es, Brak-ok?“ sagte der aus seinen Träumereien erschrocken sich aufrichtende Mann. „Wie geht es deinem Schwiegervater Usban-ok und den anderen Tapsern eurer Juneh? Willst du Pulver und Blei von mir einhandeln, oder habst ihr euch zum Frieden mit den Russen bequemt, bevor sie euch die Hütten über dem Kopfe anzünden?“

„Usban-ok hat sich mehr Pulver und Blei bei den Russen im Kasbekpasse geholt, als du in deinen Gewölben unter der alten Kirche hast. Nicht deshalb hat er mich geschickt, sondern um zu forschen, ob die von den Türken versprochenen Hülfs-truppen noch nicht kämen.“

„Sie werden kommen, Brak-ok, und eine Abtheilung Polen, denen der Großtürk Kanonen lieh, werden mit ihnen kommen.“

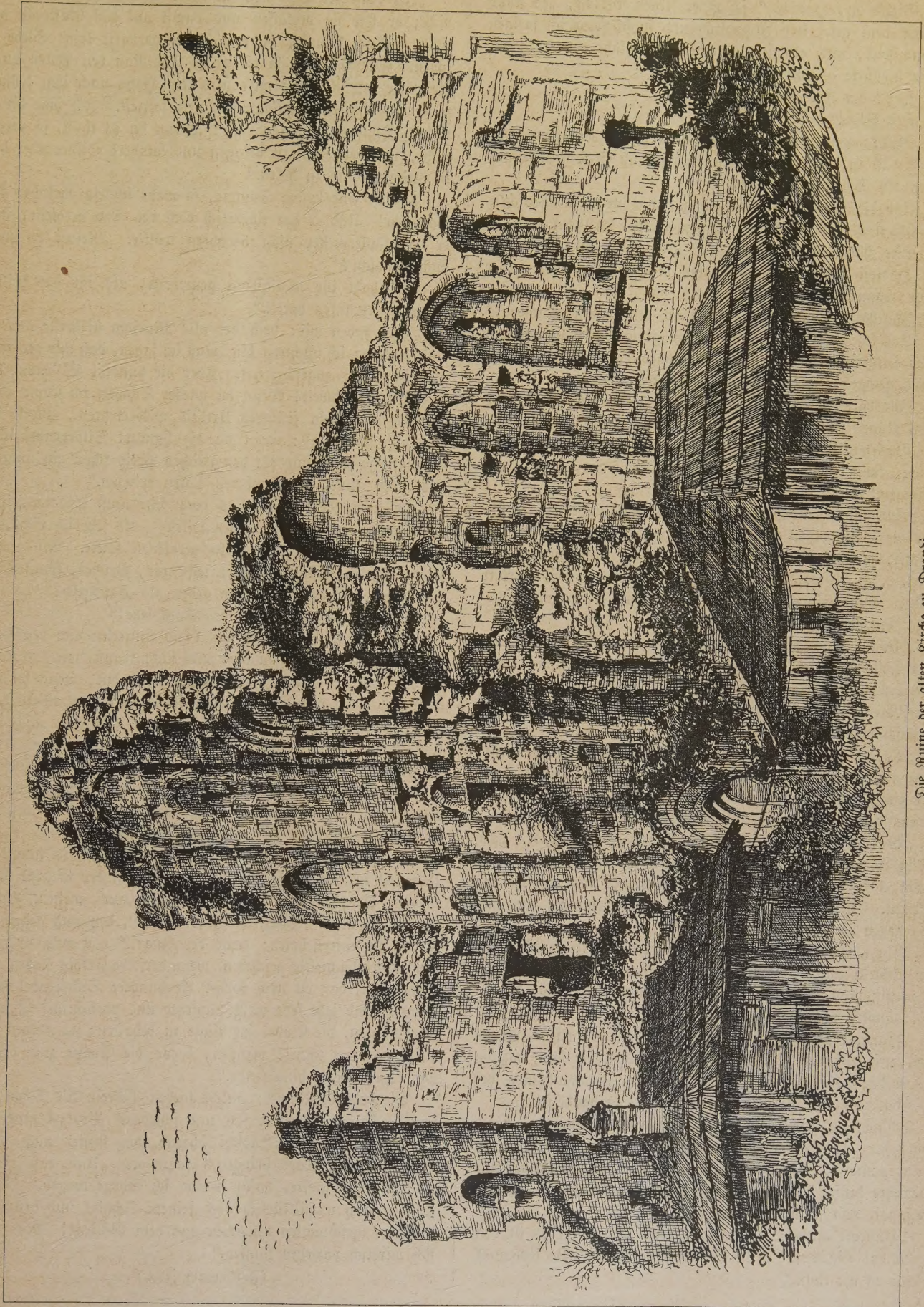
„Polen — man sagt, du habest früher Polenköpfe an die Russen verhandelt. Ich hätte dir beinahe einen mitbringen können.“

„Sagt man das wirklich?“ fragte Hadschi und verzog sein Gesicht zu einem widerlichen Grinsen. „Doch du scheinst mir noch ein kleines Geschäft auf der Seele zu haben. Komme mit mir da hinüber in die alte Kirchenruine. Da können wir ganz ungestört reden.“

Der Alte erhob sich und schritt dem Abhasen voran zwischen Gras und Buschwerk zu einer abgelegenen Stelle in der Ruine. Im Schatten der alten Mauer nahm er Platz und winkte Brak-ok, sich auf einen herabgestürzten Quaderstein ihm gegenüber zu setzen.

„Was ist es mit dem Polenkopfe?“ fragte jetzt der alte Hadschi leise. „Rede ohne Scheu.“

Brak-ok erzählte die Geschichte des letzten Opferfestes und die wunderbare Entführung des jungen Polen durch die große Tha-nan.



Die Ruine der alten Kirche zu Drandi.

„Siehst du, Hadschi,“ schloß er seinen Bericht, „so stand ich vor dem gefesselten Fremdling und so schwang ich meinen Krummsäbel, und als seine Schneide ungefähr den Hals des Polen berührte — hui! da war er fort.“

„Wer? der Krummsäbel?“

„Der Pole!“

„Was? vor euern Augen verschwunden?“ sagte der Alte lachend.

„Er ist in die Luft zerflossen, so wahr ich Brak-ol heiße und Usban-oks Schwiegersohn bin!“

„Und die Tha-nan soll das gethan haben für einen Menschen, der nicht einmal ihr zu Ehren das Opfermesser berühren wollte?“

„Wer hätte es sonst gethan?“ fragte der Abchase. Der alte Hadschi blies bedächtig einige Rauchwolken aus seiner Pfeife; dann sagte er:

„Ihr hattet ihn nicht ordentlich an den Baum gebunden!“

„Und ich sage dir, er war so fest gebunden, daß sich kein Stier losgerissen hätte. Ich selbst habe den Strick um den Baum gezogen und den Knoten geschlungen.“

„Ihr hattet jedenfalls viel Schwett getrunken, als er vor euern Augen in die Luft zerfloß.“

„Das hatten wir; aber das Schwett, das wir getrunken hatten, konnte doch nicht den Knoten lösen, den ich selbst geschlungen.“

„Nun, es ist mir jedenfalls lieber, die Tha-Nan habe ihn über die Baumwipfel davongetragen, wie der alte Marjom behauptet, als daß ihr ihn mit euern Säbeln zusammengehauen hättet. Ich denke, sie wird ihn auch nicht zu weit entrückt haben. Sage mir, Brak-ol, hatte der Pole keine ganz besonderen Freunde in eurer Juneh?“

„Nicht daß ich wüßte. Malek war ihm früher gut; aber beim Feste wurde er sein schlimmster Feind, weil er nicht mitopfern wollte. Da sind freilich noch die beiden Kinder Marjub und Mara, mit denen er in der Juneh immer verkehrte und die auch beim Feste waren —“

„Es ist genug,“ sagte der alte Hadschi und strich seinen grauen struppigen Bart. „Sei nun so gut, tapferer Brak-ol, und richte dein Auge auf die beiden Kinder, so wirst du bald heraus haben, wohin die Tha-Nan den Polen entrückte.“

„Was kümmere ich mich darum?“ entgegnete Brak-ol. „An jenem Abende hätte ich ihn niedergehauen; denn das Schwett macht mich immer zornmüthig. Heute aber ließe ich ihn im Frieden. Ist er nicht freiwillig zu uns gekommen, um mit uns gegen die Russen zu kämpfen?“

„Du magst ihn niederhauen oder nicht,“ sagte Hadschi mit den Achseln zuckend. „Wenn du ihn aber niederhauen solltest, so vergiß nicht, mir seinen Kopf zu bringen; ich zahle dir sofort hundert Silberrubel dafür.“

„Hundert Silberrubel!“ rief der Abchase und riß die Augen weit auf. „Es ist also wahr, was man von dir sagt, daß du Köpfe der polnischen Ueberläufer an den Commandanten der nächsten russischen Krepost (Grenzfestung) verhandelst?“

„Man muß das Geld dieser Russen zu bekommen suchen,“ sagte der alte Hadschi heiser lachend. „Sind sie nicht unsere Feinde, und ist ein Sack voll Rubel, mit dem wir Pulver und Gewehre kaufen können, nicht mehr werth, als so ein Todtenkopf, mit dem sie nichts anfangen können?“

„Hundert Rubel!“ wiederholte Brak-ol. „Aber es ist doch gegen das Gastrecht; mein Schwiegervater, der alte Usban-ol, würde es nie thun.“

„Ist denn der Pole noch in eurer Juneh? Nein, er ist es nicht; er hat sie verlassen und damit auf das Gastrecht verzichtet. Auch brauchst du dem Schwiegervater keine Silbe zu sagen. Für ihn hat ja die große Tha-Nan den Polen durch die Lüfte entrückt. Es wird also kein Hahn nach ihm krähen, wenn du ihn etwa zusammenhauen solltest. Ich sage dir ja nicht: ‚Thue es!‘ ich sage nur: ‚Wenn du es thust, so vergiß nicht, mir den Kopf zu bringen und hundert Silberrubel hier in meiner Hütte zu holen.“

„Es ist eine runde Summe, so wahr ich ein ehrlicher Abchase bin! Und er hat eigentlich doch den Tod verdient, weil er das Opfermesser nicht berühren wollte. Meinst du nicht auch, Hadschi?“

„So habt ihr wenigstens geurtheilt, als ihr das heilige Schwett getrunken hattet.“

„Das haben wir; doch der alte Marjom urtheilte anders. Und jetzt, da ich nüchtern bin, muß ich sagen, daß mir der Pole nie ein Leibes zugesügt hat. Aber die hundert Silberrubel!“

„Trinke Schwett! Wenn du wieder Schwett im Kopfe hast, so wird auch dein früheres Urtheil wiederkehren. Merke dir aber auf jeden Fall: wenn du die hundert Silberrubel nicht verdienst, so wird mir für den gleichen Preis schon ein anderer aus eurer Juneh den Kopf des Polen bringen.“

„Halt, Bruder! Wenn es doch sein muß und du deinen Kopf auf jeden Fall doch haben willst — so sehe ich nicht ein, weshalb ein anderer das Geld verdienen sollte. Also topp, alter Hadschi Keranduk. Aber sage mir, Bruder, könntest du mir nicht die Hälfte jetzt schon geben als Handgeld?“

„Keine Kopeke, bevor ich den Kopf sehe!“

„Du meinst, ich würde das Geld einstecken und den Kopf nicht bringen? Wenn du aber mir nicht traust, wie soll dann ich dir trauen? Merke dir, Hadschi Keranduk, wenn du mir auch nur einen von den hundert Silberrubeln vorenthieltest, so würde mein Säbel deinen Schädel spalten. Hast du mich verstanden?“

„Meiner Treu, du bist ein hitziger und gefährlicher Geselle, tapferer Brak-ol!“ sagte der alte Verräther mit einem gezwungenen Lachen. „Bei einem solchen Handel wie dem unsrigen muß der gegenseitige Vortheil Vertrauen erwecken. Was nun die Landung der türkischen Hilfstruppen betrifft, so kannst du Usban-ol melden, Sefer-Pascha, der hier in der Gegend stehe, erwarte dieselbe jeden Tag. Ich werde auch meinen Buben zur Juneh hinaussenden, wenn es Zeit ist, den Zug gegen den Kuban zu unternehmen; denn der Angriff von euch und von hier muß gleichzeitig geschehen, wenn derselbe Erfolg haben soll. Sorge nur, daß du noch vorher die hundert Silberrubel holen kannst. Und jetzt lebe wohl, tapferer und vorsichtiger Brak-ol. Vergiß nicht, die Kinder im Auge zu behalten; sie werden dich auf die rechte Fährte bringen, bevor die Sonne zum dritten Male in's Meer hinabsteigt.“

Die beiden Männer, welche soeben Perecinski's Leben verhandelt hatten, erhoben sich und schieden. Brak-ol ging dem Berge zu. Der alte Hadschi schaute ihm finster nach. „Er wird mir den Kopf bringen,“ sagte er. „Und daß er den meinen nicht spalte, dafür werde ich Sorge tragen.“ Dabei griff er doch unwillkürlich nach seinem Schädel und brummte: „Diese ungeschlachteten Burschen aus dem Gebirge! Man wird sich wirklich vorsehen müssen.“

(Fortsetzung folgt.)